

Charles Kannengiesser

## Die Bibel, wie sie in der frühen Kirche gelesen wurde

Die patristische Exegese und ihre Voraussetzungen

### I. Die Heilige Schrift — ein göttliches Buch

Die erste und fundamentalste aller Voraussetzungen, welche als Regeln für die patristische Exegese gedient haben, war der Grundsatz, daß die Heilige Schrift als *göttlich* zu betrachten sei. Die Heilige Schrift erschloß einen Zugang zu Gott, eine Möglichkeit der Kommunikation mit Gott, die selbst eine göttliche Initiative darstellte. Es stand außer Frage, daß letztlich Gott selbst die Quelle dieses Buches war, daß er derjenige war, der über seinen Inhalt entschied und mit seiner Autorität für seine Verbindlichkeit einstand. Für die Diskussion zwischen dem Rabbi Tryphon und dem christlichen Philosophen Justinus in der Mitte des 2. Jahrhunderts war für eine gemeinsame Basis gesorgt, weil sie beide die *göttliche* Herkunft der Heiligen Schrift anerkannten. Die Kirche hatte hinsichtlich dieser Überzeugung keine Neuerung eingeführt, wenn sie sich auch als eine autonome, von der Synagoge getrennte Körperschaft verstand. Die radikale Veränderung in der Hermeneutik, die vom Apostel Paulus eingeführt wurde, fügte den neugeschaffenen christologischen Brennpunkt in eine

vorwegbestehende Anerkennung der Heiligen Schrift als einer Größe göttlichen Ursprungs. Ebendieser geheiligte Charakter der Schrift wurde auch noch mehr als ein halbes Jahrhundert später von Gregor dem Großen vorausgesetzt bei seinem mehr narrativen und populären Umgang mit der Heiligen Schrift.

Als ein privilegierter Zugang zu Gott, der durch göttliche Mittel wie unmittelbare Inspiration, übernatürlich bewirktes Diktat, durch Vision oder Prophetie zustande gekommen war, ermöglichte die Heilige Schrift eine einzigartige Symbiose zwischen ihrem transzendenten Sprecher und den Adressaten. Die Botschaft war lebendiges Wort Gottes in schriftlicher Form, und sie veränderte das Leben derer, die diese Botschaft empfingen. Die Heilige Schrift war nicht nur eine kanonisierte Reliquie aus älteren Zeiten, sondern machtvolle Gegenwart des inspirierenden Gottesgeistes, fähig, inmitten der gläubigen Gemeinde zu wirken. Daher wurde die Relevanz der Heiligen Schrift nicht als eine theoretische Norm verstanden, als eine Sache abstrakter Grundsätze, sondern sie wurde unmittelbar erfahren in liturgischem Handeln und privatem Gebet. Jedenfalls konnte die Exegese die wesentliche Vertrautheit des Durchschnittschristen mit der Schrift von der frühesten Phase seiner Vorbereitung auf die Taufe an voraussetzen. Die heilige Schrift, die als eine Größe mit göttlicher Autorität und als lebensrettende Lehre angenommen wurde, überbot jede menschliche Autorität in der Kirche an Macht. Als dann eine solche menschliche Autorität in der Kirche aufgebaut wurde und als aus den Streitigkeiten, wie sie in den ersten Tagen dessen, was damals zur christlichen Bewegung wurde, unvermeidlich waren, eine Selbstdefinition der Kirche erwuchs, diente die Heilige Schrift als der einzige Bürge eines authentischen Glaubens an Christus. Die neue der werdenden Kirche eigentümliche Hermeneutik deutete die göttliche Wahrheit der Schrift in dem Sinne, daß sie in ihr die Stimme Christi all das, was für Christen in ihrer gegenwärtigen Welterfahrung lebenswichtig war, verkündigen, proklamieren und festsetzen ließ. Gott wurde — fern aller Metaphysik — in den Begriffen der Heiligen Schrift erkannt, und ebendieser Gott galt als der, der in der jeweiligen Gegenwart die auserwählten Glaubenden in die durch die Heilige Schrift gesicherte heilschaffende Ordnung einführte.

Man könnte noch endlose Bemerkungen dieser Art anfügen, die alle dazu dienen würden, die Grundvoraussetzung der Väterzeit zu unterstreichen, auf der die christliche Exegese von der ersten Zeit ihrer Entstehung an aufruhte: Die Heilige Schrift ist göttlicher Herkunft.

## II. Die Heilige Schrift als Buch der Kirche

Eine weitere grundlegende Kategorie hat das Entstehen und alle folgenden Entwicklungen der patristischen Exegese mitbestimmt. Die Heilige Schrift hat nur dann Sinn, wenn sie in der Kirche und für die Kirche ausgelegt wird. Kurzum: Die Heilige Schrift ist ein Buch der Kirche.

Im Licht der ursprünglichen Überzeugung der Evangelien verschaffte die Heilige Schrift ein dringend benötigtes Verständnis bezüglich Christus. Christologische Daten, wie sie von den frühesten Interpreten der Heiligen Schrift in der Kirche des Neuen Testaments entdeckt wurden, verliehen einer christlichen Annäherung an die hebräische Bibel Berechtigung. Die göttliche Qualität der hebräischen Bibel wurde als ganz und gar christlich verstanden. Die Geschichte und die kulturelle Umwelt, wie sie unabhängig vom Entstehen der christlichen Bewegung im ersten Jahrhundert n. Chr. bestanden, ließen es auch als zwingend erscheinen, daß die Heilige Schrift von den ersten Christen in ihrer griechischen Fassung übernommen wurde. Die *hebraica veritas* der Schrift sollte also erst viel später zu einer kritischen Norm werden, zunächst für den großen Origenes im Alexandria des 3. Jahrhunderts und im späten 4. Jahrhundert für seinen undankbaren Schüler, den lateinischen Intellektuellen Hieronymus. Bei der spontanen Übernahme der Heiligen Schrift durch die ersten christlichen Generationen machte es keinen Unterschied, ob man eher die griechische Septuaginta las oder die in Hebräisch geschriebene Tora, zumindest, insofern es um die göttliche Qualität der Schrift ging. Die Sammlungen der heiligen Bücher mochten sich in Einzelheiten unterscheiden, nicht aber in ihrer übernatürlichen Autorität.

Von den vielen christlichen Gruppen, die über die weiten Regionen des Römischen Reiches hin verstreut lebten, wurde die vollständige Sammlung der alt- und neutestamentlichen Schriften angenommen. Sie bildete gegen Ende des 2. Jahrhunderts den größten Schatz der Kirche, ihr

Herzstück und ihre Seele. Die kanonische Umschreibung und Zählung dieser Schriften war das Ergebnis eines langdauernden und komplizierten Prozesses, der sogen. «Kanonbildung». Als Ergebnis dieses Prozesses gibt es Evangelien, Briefe und Apokalypsen, die als kanonisch oder nichtkanonisch kategorisiert werden. Zu dieser Unterscheidung kam dann noch das Kriterium der Orthodoxie, der Rechtgläubigkeit, hinzu.

In den Augen des Irenäus im späten 2. Jahrhundert oder eine Generation später des Afrikaners Tertullian war es völlig klar, daß der dramatische Kampf um die richtige Abgrenzung einer Sammlung kanonischer Schriften nur Sinn hätte, wenn diese Bücher bereits sicherer Besitz der Kirche seien. Zu einer Gruppe zu gehören, die den Anspruch erhob, die Kirche zu sein, zog die Verantwortung nach sich für die Bewahrung und sichere Weitergabe der Heiligen Schrift inmitten des täglichen Lebens der Gemeinschaft. In Zeiten der Verfolgung galt es als einer der schlimmsten Fälle von Verrat, die heiligen Bücher den staatlichen Autoritäten auszuliefern.

Die Heilige Schrift wurde nicht nur als etwas angesehen, das der Kirche von Gott anvertraut war. Von ihr wurde auch erklärt, sie sei die vorrangige Botschaft der Kirche. Was die Kirche zu verkünden hatte, war tatsächlich die Heilige Schrift, und wer die Schrift in ihrer ganzen Bedeutungsfülle auf göttliche Weise zu Gehör brachte, das war die Kirche. Die patristische Exegese sollte dann von Jahrhundert zu Jahrhundert mit den Interferenzen zwischen diesen beiden Ebenen christlichen Selbstseins spielen. Das grundlegende Prinzip der anfänglichen Rezeption und der späteren Interpretation der Heiligen Schrift in der Kirche war immer ein und dasselbe: Die Heilige Schrift ist von ihrem ureigensten Wesen her das Buch der Kirche. Die Schrift hatte nach christlichem Verständnis Sinn, weil sie zum Eigentlichsten des christlichen Glaubens gehörte, nicht aber etwas war, das bloß dazu beitragen sollte.

Die Heilige Schrift als etwas, das der Kirche anvertraut worden war, war dazu bestimmt, jedem einzelnen Mitglied der Kirche ungeschmälert übergeben zu werden. Es hat nie einen inneren Kreis in den christlichen Gemeinden gegeben, der einen esoterischen Gebrauch von der Bibel gemacht hätte — zumindest nicht in der Väterzeit. Innere Kreise von Interpreten haben hier und da geblüht, aber kein Christ ist jemals des

symbolischen Besitzes und der Möglichkeit zur persönlichen Aneignung der Heiligen Schrift als solcher beraubt worden. Daher war das Ergebnis der patristischen Exegese eine verblüffende Fülle von Homilien und anderen Schriften, die für das Kirchenvolk bestimmt waren.

Es lohnt sich, einige Implikationen der grundlegend kirchlichen Orientierung der patristischen Exegese zu untersuchen.

Negativ gewendet, meinte Schriftexegese in der frühen Kirche niemals ein auf einen Kreis von Fachleuten beschränktes wissenschaftliches Studium. Sie wurde nicht als Aufgabe einer Schulwissenschaft oder als gelehrte Disziplin verstanden, die von anderen getrennt innerhalb eines festen Studienganges einer akademischen Institution getrieben worden wäre. Sie war kein weltliches Unternehmen, das die biblischen Schriften als etwas von der Art anderer Zeugen eines literarischen Vermächtnisses betrachtete. Selbst wenn sie Methoden und Kriterien brauchten, die auch von nichtchristlichen Interpreten bei klassischen Quellen der hellenistischen Tradition angewandt wurden, verfolgten die patristischen Exegeten niemals den Zweck, die Bibel an das ihnen überkommene klassische Erbe anzupassen. Sie deuteten das Buch der Könige oder der Chronik nicht allegorisch als eine zweite *Ilias*, und sie versuchten auch nicht, aus Abrahams Wanderschaft und dem langen Exodus des Mose eine Variante der *Odyssee* zu machen. Selbst im Rahmen der jüdisch-christlichen Tradition ließ die patristische Exegese niemals eine neutrale Form der Zusammenarbeit zwischen Gelehrten bekenntnisverschiedener Gemeinschaften zu, noch viel weniger zwischen jüdischen Rabbis und christlichen Gelehrten. Es entwickelte sich kein Interesse an der hebräischen Heiligen Schrift, wie sie sich als jüdisches Eigengut darstellt. Und ebenso wurde das Alte Testament nicht als solches, unabhängig vom Neuen Testament, erforscht.

Positiv gewendet: Die kirchliche Eigenart der patristischen Exegese verlangte intellektuelle Führerpersönlichkeiten, die ausschließlich im Dienst ihrer Kirchengemeinden standen. Mit ihren Mitchristen teilten solche Führerpersönlichkeiten eine nach festen Regeln verlaufende Gruppenerfahrung. Die Bibel spielte in allen Umständen des Gemeindelebens ihre Rolle. Die Bibel war der einzige Nährboden und das einzige Grundmuster, aus dem die Gruppe ihre eigene

Sprache erzeugte — etwa in der Art, wie man es heute noch im sogen. «Bible Belt» («Bibeltasche») des Südens der Vereinigten Staaten von Nordamerika beobachten kann. Nichts hat die Wechselwirkungen zwischen der Heiligen Schrift und den heimischen Volkssprachen in den ersten christlichen Jahrhunderten besser illustriert als die ständige Einfügung biblischer Redewendungen in die alltägliche Umgangssprache. Aus Tertullians Apologien und Cyprians Briefen entwickelte sich ein christliches Latein, das auch Augustins Stil prägte bis hin zu dem Punkt, daß er in seinen Predigten mit Vorliebe eine umgangssprachliche Paraphrase des Schrifttextes verwandte.

Liturgische Versammlungen, gemeinsames und individuelles Gebet, katechetische Veranstaltungen, festliche Feiern, Besuche und andere Formen der Kommunikation von Gruppe zu Gruppe kennzeichneten das Leben der christlichen Bewegung in ihren frühesten Phasen, im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. Als die einzige Quelle der göttlichen Offenbarung sicherte die Bibel die zentrale Regelung der gesamten intellektuellen und institutionellen Strukturierung christlicher Lebensstile.

### III. Die Heilige Schrift als Gegenstand der Auslegung

Es wird Zeit, die patristische Exegese in ihrer vollen historischen Dimension genauer unter die Lupe zu nehmen. Ich möchte hier keine Fragen zur Sprache bringen, die im engeren Sinne technischer Art sind. So ist z.B. in den letzten Jahrzehnten viel über die der Biblexegese in der frühen Kirche eigentümliche Allegorese und die sogen. «Schriftsinne» diskutiert worden. Ich möchte nicht wiederholen, was mittlerweile zum Allgemeinwissen geworden ist, sondern ich möchte lieber versuchen, mich dem globalen Phänomen der patristischen Exegese zuzuwenden, und zwar im Licht unseres derzeitigen Bemühens um die kritische Wiederaufdeckung der Grundlagen des Christentums.

In einer Reflexion auf diese Grundlagen bedarf schon der bloße Begriff einer christlichen Bibel eines zusätzlichen Kommentars. So wie sie für spätere Generationen von Christen Gegenstand der Verehrung wurde, stand die Bibel in den beiden ersten christlichen Jahrhunderten nicht zur Verfügung. Wenn man die Zeit bedenkt, die für

die Bildung eines Bibelkanons nötig war, muß man zwei Jahrhunderte ansetzen, oder auch drei bis nach der Zeit, als mehrere Generationen von Kirchenmännern mit den markionitischen Verkürzungen des Bibelkanons und mit den dem Alten Testament feindlich gesinnten entgegengesetzten gnostischen Tendenzen zu kämpfen hatten. Mit anderen Worten: In der Zeit ihres Entstehens kam der christlichen Bibel beim sich lang hinziehenden Prozeß der uranfänglichen Identitätssuche der Kirche eine Spitzen-Vorrangstellung zu.

Daher war die Bibel nicht so sehr etwas, das einfach nur *in* der frühen Kirche vorhanden war, als vielmehr etwas, das die Existenz der Kirche und die Selbstwahrnehmung ihres eigensten Wesens erst ermöglichte.

Die hebräische Bibel wurde christianisiert durch die kanonische Rezeption der griechischen Fassung der Septuaginta, was bedeutet, daß die Kirche sich selbst identifizierte als eine Körperschaft mit rezipierten Glaubensinhalten und religiösen Praktiken, die in Übereinstimmung waren mit den Anordnungen der Bibel. Es wäre eine fatale Tendenz, wenn heutige Kritiker die Bibel und die frühe Kirche als zwei Wirklichkeiten wahrnahmen, die einander äußerlich gegenüberstehen. Sie haben tatsächlich niemals unabhängig voneinander bestanden. Es hat nie eine Bibel, wie sie späteren Generationen bekannt ist, außerhalb der Kirche gegeben; und es hat nie eine Kirche mit einer wirklichen christlichen Grundlage ohne die Bibel gegeben. Eine eindrucksvolle Illustration dieser Wechselwirkung findet man, wenn man beobachtet, wie die Christianisierung des Buches Genesis seit den Briefen des Paulus an die Galater und an die Römer die «Genesis» der christlichen Bewegung selbst nach sich gezogen hat.

Die lebenskräftige Verbindung zwischen der Heiligen Schrift und der frühen Kirche, die somit deutlich sichtbar geworden ist, gibt uns genug Gründe, so scheint mir, die patristische Exegese als in ihrer ganzen *raison d'être* durch und durch kirchlich vorzustellen. Die Kirche selbst, in welcher die patristische Exegese eine so große Rolle spielte, muß jetzt in den Brennpunkt unserer Aufmerksamkeit gerückt werden. Denn es ist wichtig, daß wir die patristische Epoche als ganze im Blick behalten, wenn wir eine Wertung der patristischen Exegese vornehmen.

Ein christliches Selbstverständnis, das aus der hermeneutischen Wende geboren wurde, die den

Weg zum Neuen Testament eröffnet hatte, führte zu dem Ergebnis, daß die Schrift als die christliche Bibel gelesen wurde. Es ist vor allem und genau diese Weise zu lesen, was der Kirche als ganze eine eigentümliche Einheit und Konsistenz verlieh. Das Ausmaß, in dem die patristische Exegese ihre integrierende Kraft entfaltete, ist bemerkenswert. Ich möchte zu behaupten wagen, daß es mehr als irgendetwas anderes die Dynamik dieser Exegese war, die es möglich machte, daß die patristische Epoche mehr als ein halbes Jahrhundert mediterraner Kulturen im Osten und im Westen abdeckte. Mehr als durch politische Bündnisse oder dank dem besonderen Typ von Verwaltung, wie er vom späten Römischen Reich ererbt worden war, wurde eine formale Einheit zwischen den christlichen Patriarchaten dadurch garantiert, daß sie sich gemeinsam derselben göttlichen Offenbarung unterwarfen, die sie der Heiligen Schrift entnahmen. In einer Zeitspanne, die sich vom 2. bis zum 7. christlichen Jahrhundert erstreckt, durchdrang die schöpferische Strahlkraft der Heiligen Schrift alle traditionellen Wertvorstellungen des späten Altertums. Maximus Confessor, der 662 starb, war Zeuge einer theologischen Synthese, die wesentlich auf der Heiligen Schrift gründete. Solange in der römischen Antike eine kulturelle Entwicklung möglich war, wandten die sogen. «Väter» sich an die universale Einheit der Kirche, wie sie sie sahen. Von Isidor von Sevilla († 636) und Johannes Damascenus († 749) an pflegten die Menschen Zeugnisse aus allen christlichen Jahrhunderten als zu einer gemeinsamen und besonderen Ära gehörig zu sammeln, bis hin zu der Zeit, als Petrus Lombardus in der Mitte des 12. Jahrhunderts dem späteren Mittelalter seine *Libri sententiarum* schenkte. Kurzum: Die patristische Exegese bezieht sich auf eine sehr komplexe und langdauernde Epoche der Zivilisation, die aber als grundlegend für die christlichen Traditionen insgesamt betrachtet werden muß.

Ebenso wie es ein Irrtum wäre, die patristische Exegese in die Kategorien einer Schuldisziplin einzuzordnen, so daß sie vergleichbar würde mit der akademischen Exegese von heute, so wäre es auch kurzsichtig, wenn man die Ära der patristischen Exegese nur als verschrumpeltes Anhängsel der Zeit des Neuen Testaments betrachten wollte. Derzeitige christliche Ideologien sehr verschiedener Herkunft scheinen eine harte Zeit zu bekommen, wenn sie sich mit der frühen Kir-

che in ihrer ganzen Bedeutung und chronologischen Ausdehnung konfrontieren lassen. «Früh» bedeutet hier tatsächlich einen machtvollen kulturellen Prozeß, der mehrere Jahrhunderte abdeckt. Es bedeutet einen weitgespannten Chor von Schulen des Denkens, von einer Fülle komplexer menschlicher Institutionen und mit vielen unterschiedlichen Sprachen. Das Christentum durchdrang mit seinen zum Samen werden den Inspirationen letzten Endes das gesamte Gewebe der Gesellschaft dieser patristischen Ära.

Die epochemachende Leibwerdung christlicher Glaubensüberzeugungen während dieser frühen Jahrhunderte ermöglicht es uns, die wirkliche Eigenart der patristischen Exegese wahrzunehmen. Denn die einzige «Kernenergie» in der frühen Kirche war die geistliche Kraft der Heiligen Schrift, die von autorisierten Interpreten und Theologen kanalisiert wurde und die sich gleichsam wie durch Rinnsale über die vielen asketischen Strömungen, wie sie in christlichen Gruppen erfahren wurde, ausbreitete. Um eine andere Metapher zu wählen: Die patristische Exegese ist das Rückgrat des Leibes unserer ältesten Vergangenheit. Es sollte daher nicht überraschen, wenn diese alten exegetischen Traditionen auch heute noch wie Geister aus einer vergangenen Zeit im «musée imaginaire» der christlichen Traditionen umgehen. Nicht bloß das christologische Dogma, sondern alle christlichen Grundeinstellungen zu Leben und Tod, das gesamte Spektrum der Glaubensüberzeugungen von Himmel und Hölle oder vom Beginn und vom Ende der Zeiten wurden von der patristischen Exegese gestaltet. Jede Art heiliger Autorität in der Kirche oder jede Art sakramentaler Praxis — von ihrer ersten Artikulation bis zu ihrer Konsolidierung im Laufe langer Jahrhunderte christlicher Traditionen — beruhen auf dem Fundament der patristischen Exegese.

Wir können unsere skizzenhafte Übersicht wohl damit beschließen, daß wir die Frage stellen, ob es derzeit möglich ist, die offensichtliche und zentrale Bedeutung der patristischen Exegese für die Hermeneutik der christlichen Grundlagen, deren wir heute für die Kirche so sehr bedürfen, zu unterschätzen.

#### *IV. Exegese ohne Heilige Schrift?*

Methodisch gesehen, ist die patristische Exegese ein Phänomen der Vergangenheit. Ihre symboli-

sche Deutung der Schrift, die überladen ist mit veralteten kosmologischen Voraussetzungen, ist unserer Kultur fremd geworden. Sie war nicht nur an klassische Sprachen gebunden, die heute vom Hauptstrom des Lebens abgeschnitten sind, sondern sie spielte ihre Rolle in der Kirche auch auf der Basis eines kulturellen Konsensus, den es heute nicht mehr gibt.

Andererseits muß die patristische Exegese, die den Glauben und die Kirchenordnung ebenso regelte wie die sakramentale Praxis und die Ethik der alten Kirche, in ihrem eigenen Recht als etwas gesehen werden, das zur Grundlegung der christlichen Traditionen gehörte. Sie stellt ein solches Aufgebot an Literatur in Griechisch, Latein, Syrisch, Armenisch, Georgisch, Koptisch, Äthiopisch, Altslawisch, ja sogar Altirisch und Altdeutsch dar, daß manche ihrer Reichtümer immer noch unerforscht sind. Mehr als im heutigen Pompeji gibt es da noch eine Menge auszugraben auf dem unermesslichen Feld eines Jahrtausends der Homilien, der Kommentare und anderer Schriften, die direkt oder indirekt von der patristischen Exegese inspiriert sind — bis hin zur Zeit des Abälard und des Bernhard von Clairvaux im 12. Jahrhundert.

Nun wissen wir aber, daß eine kritische Erkenntnisarcheologie nicht nur eine tote Vergangenheit erforscht. Sie behandelt diese Vergangenheit auch als eine «Arché», als eine Quelle von Überzeugungen für heute lebende Menschen. Wir sprechen zwar nicht mehr das Griechisch der Väter, nicht einmal in Griechenland selbst. Aber das klassische Erbe bleibt überall in der ganzen westlichen Welt wirksam, von Leningrad bis Santa Barbara in Südkalifornien und von Norwegen bis Neuseeland.

Es wäre ein Fall von völliger ideologischer Blindheit, wenn man die Tatsache, daß die patristische Exegese eine ähnliche «Arché» für die heutige Christenheit darstellt, kurzerhand als belanglos abtäte. Tatsächlich bietet sie Kriterien und Einsichten, die für die Neubewertung christlicher Wirklichkeiten sehr hilfreich sind. Sie eröffnet einen Zugang zu lebenswichtigen Grundlagen, die heute im Licht der Äußerungen von Vertretern vieler neuer historischer Fachrichtungen in Frage gestellt sind. Sie hilft den Theologinnen und Theologen, die Schätze der alten Dogmatik wiederzuentdecken, die für das weitergehende Gespräch über Gott immer noch von Belang sind. Kurzum: Sie bietet jedem, der

ein schöpferisches Selbstverständnis als Christ sucht, sichere Grundsätze. In der von scharf zugespitzten Entwicklungen der Moderne bestimmten Krise der mehr als tausend Jahre alten christlichen Traditionen könnte nichts befreiender wirken, als wenn man neue Einsichten in die Grundlagen dieser Traditionen gewänne. Solche Einsichten werden aber durch das Studium der patristischen Exegese vermittelt.

Um zu einer praktischen Folgerung zu kommen, sollte ich wohl bemerken, daß meine Argumentation nicht darauf abzielt, eine Rückkehr zu den exegetischen Praktiken der Väter zu empfehlen. Es hat kaum Sinn, die patristische und die heutige Exegese miteinander zu vergleichen. Die erstere setzt eine gläubige Hingabe an die Kirche voraus. Ihre Motivation ist lehrhafter und apologetischer Art, wobei sie die Schwerpunkte ihres Interesses einmal mehr auf die zehn Gebote und ein andermal mehr auf das Credo legt. Ihre Erörterung biblischer Texte dient immer den Zielsetzungen in hohem Maße geistlich und religiös gesinnter Interpretieren, wobei diese in ihrer Methode an die Grammatik und die Rhetorik der Spätantike gebunden sind. Die patristische Exegese in ihrer besten Form läßt mehr erkennen über die kirchliche Erfahrung, welche die Exegeten vom zweiten bis zum siebten Jahrhundert gemacht haben, als über Gegebenheiten, die unmittelbar mit dem heiligen Text zu tun haben.

Die moderne Exegese, wie sie sich als Antwort auf die Aufklärung entwickelt hat, richtet ihr Hauptaugenmerk ausschließlich auf solche den Text selbst betreffende Gegebenheiten. Die Motivation der modernen Exegeten, insofern sie als Vertreter ihrer Fachrichtung auftreten, ist nicht mehr theologischer Art, und ihre Zielsetzung ist es nicht, in der Heiligen Schrift dem lebendigen Gott zu begegnen. Es handelt sich dabei vielmehr um die professionelle Anwendung der Textkritik und der historischen Forschung, welche die Interpretieren davon dispensiert, gläubige Christen zu sein. Diese Methode sieht davon ab, sich der Schrift als Heiliger Schrift zuzuwenden. Kurzum: Es ist eine Form der Exegese ohne *Heilige Schrift*.

Vieles bedürfte noch der Klärung bezüglich des Standortes der heutigen Exegese in der Kirche. Da die moderne Exegese kraft Definition ein akademisches Unternehmen ist, verleitet dies heutige Exegeten, die sich in ihrer Beschränkung auf professionelles Spezialistentum ganz glücklich fühlen, dazu zu erklären, die patristische Exegese sei nicht kritisch und daher irrelevant für den neuzeitlichen Leser der Bibel. Gleichzeitig könnte man den mächtigen Aufschwung fundamentalistischer Einstellungen und Verhaltensweisen beklagen, wie man ihn überall in den unterschiedlichsten christlichen Denominationen feststellen kann: einen nichtkritischen Umgang mit der Schrift sowohl von seiten hochrangiger Amtsträger wie auch von einfachen Leuten in den Kirchen. Der Fundamentalismus ist aber eine negative Reaktion auf die Herausforderung der Aufklärung, und als solche ist sie nichts anderes als die dunkle Kehrseite einer aufklärerischen Exegese, welche die Herausforderungen der Aufklärung nur überwunden hat, um sich schließlich und endlich selbst als Gefangene in der Falle von deren Problematik wiederzufinden. Die patristische Exegese stellt in einem solchen Fall ein machtvolles Paradigma dar, nicht als eine exegetische Alternative, sondern als Beispiel einer Vorstellung davon, was es, biblisch gedacht, bedeutet, Christ zu sein.

*Hinweise auf einschlägige Literatur finden sich in der folgenden biographisch-bibliographischen Notiz.*

Aus dem Englischen übersetzt von Astrid Dehé

#### CHARLES KANNENGIESSER

Von 1945 bis 1990 Mitglied des Jesuitenordens. Derzeit lehrt er Patristik, Hermeneutik und Christologie an der University of Notre Dame, Indiana. 1989-1990 Präsident der North American Patristics Society. Mitglied des Institute for Advanced Study in Princeton, N.J. Veröffentlichungen: *Foi en la Résurrection — Résurrection de la Foi* (1974); *Holy Scripture and Hellenistic Hermeneutics in Alexandrian Christology: The Arian Crisis* (1982); *Athanase d'Alexandrie Evêque et Écrivain* (1983); *Le Verbe Incarné selon Athanase* (1990); (als Hg.): *Athanase d'Alexandrie. L'Incarnation du Verbe: Sources Chrétiennes* 199 (1973). Herausgeber mehrerer theologischer Reihen im Verlag Beauchesne, Paris, u. a. der noch nicht abgeschlossenen Reihe «Bible de Tous les Temps». Anschrift: Prof. Dr. Charles Kannengiesser, Dept. of Theology, University of Notre Dame, Ind. 46556, USA.